

passagenweise der beobachtenden Vernunft in der *Phänomenologie*: „Am Ende der Logik steht ein nüchterner Imperativ des Begrifflichen an sich selbst: Geh raus und bearbeite, so gut es geht, die Welt um dich herum!“ (233) Der Eindruck eines residualen Mythos des Gegebenen, als Kehrseite des Schema-Inhalt-Dualismus, lässt sich auch hier nicht abschütteln.

In der Fallstudie zu Anselm scheint dem Rezensenten Hankses kühner Versuch, einen Autor über alle historische Distanz und metaphysische Hintergrundprämissen hinweg als normativen Pragmatisten zu profilieren, am besten gelungen. Anselms *rectitudo*-Begriff wird in überzeugender Weise als normativ-pragmatische Kategorie ausgewiesen und ihre Verallgemeinerung in ingenieurer Weise durch eine Interpretation des *significare* als „Zeichen-Setzen“ (267) begründet. Das menschliche Zeichen-Setzen wird somit als „Gestaltung der Welt zum Raum der Gründe“ (267) porträtiert, wobei Wahrheit nur in verschiedenen Graden der „Rechtheit“ vorkommt. Im Sinne der von Hanke kritisierten Teilhabe-Metaphysik ließe sich hier zurückfragen, ob diese Relativität menschlichen Zeichen-Setzens nicht bloß für Satz-Token gilt, während die Rechtheit von Satz-Typen durch Gott absolut festgelegt wird. Hankses Rekonstruktion besticht gleichwohl durch ihre philosophische und methodische Stringenz.

Hankses „performativer Einsatz“ der Philosophiegeschichte würde den kafkaesken Türhüter wohl nicht zufriedenstellen, doch er könnte den Mann vom Lande – die „nicht-metaphysischen“ Hegel-Lesarten – überzeugen, den Mut zur systematischen Rekonstruktion aufzubringen und sich vom Türhüter zu emanzipieren. Gleiches gilt für Hankses Rekonstruktion von Brandoms Hegel-Lesart als revisionärer Metaphysik: Sie treibt Brandoms Ansatz immanent über sich hinaus und erreicht dabei die Grenzen wohlwollender Interpretation. Dieses Resultat unterstreicht der Schluss von Kafkas Erzählung; dort sagt der Türhüter zum mittlerweile dahinscheidenden Mann vom Lande: „Hier konnte niemand sonst Einlaß erhalten, denn dieser Eingang war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe ihn.“

Simon Schüz

Rheinland-Pfälzische Technische Universität in Landau

Stephen Houlgate. *Hegel on Being*. 2 Bände. Bloomsbury: London/New York, 2022. 880 S.

Mit *Hegel on Being* verfolgt Stephen Houlgate den Anspruch, die *Lehre vom Sein*, den ersten Teil von Hegels *Wissenschaft der Logik* (Logik), in historisch-exegetischer sowie in systematisch-rekonstruktiver Absicht zu erschließen. Um diesem Anspruch nachzukommen, macht Houlgate in seinem Buch von drei verschiedenen Textarten Gebrauch. Die einleitenden Kapitel dienen zunächst dazu, das Programm und die Rahmenbedingungen von Hegels Philosophie zu klären. In den rekonstruktiven Abschnitten wird die Entwicklung seinslogischer Denkbestimmungen möglichst immanent und textnah nachvollzogen. Und in den sachorientierten Exkursen werden schließlich bestimmte Positionen Hegels mit besonderem Augenmerk auf die Geschichte der Philosophie und Mathematik vertieft.

Houlgates Buch überzeugt in vielen Gesichtspunkten. Die einleitenden Kapitel, die Themen wie das Verhältnis von Sprache und Kategorien (I, 3–6), das Problem von Kants Ding-an-sich (I, 31–35), die Voraussetzungslosigkeit und Methode von Hegels Logik (I, 47–100) oder auch das Verhältnis von Logik und Metaphysik (I, 101–134) umfassen, stellen eine vielschichtige und didaktisch wertvolle Einführung in Hegels Logik dar, in der Houlgate elementare Fragen bezüglich Hegels systematischem Anspruch und Rahmenbedingungen vorab klärt, ohne sich dabei in Details zu verlieren. Zugleich sind die sachorientierten Exkurse, die Houlgate vor allem im Anschluss an das Quantitätskapitel unternimmt, wie etwa seine Auseinandersetzung mit dem Zahlenbegriff bei Hegel und Frege (II, 91–138) oder Hegels philosophischer Fundierung der Infinitesimalrechnung (II, 209–244), nicht nur sachlich erhellend, sondern haben auch komparativen Wert, indem sie verschiedene Positionen nicht bloß historisch skizzieren, sondern auch systematisch vergleichen.

Bemerkenswert ist, dass Houlgate versucht, dem Anspruch der Selbstentfaltung seinslogischer Denkbestimmungen auf eine minutiöse Art und Weise nachzukommen, was besonders bei den in der Hegel-Forschung sonst ausgesparten „Übergängen“ auffällt. Hier gelingt es Houlgate oft, der Tiefenstruktur von Hegels Text sowie besonderen Nuancen und Wendungen, die in den meisten rekonstruktiv vorgehenden Arbeiten übersehen werden, ausreichend Rechnung zu tragen. Mustergültige Beispiele bilden Houlgates Rekonstruktion vom „Dasein“ (I, 156–168), der „extensiven und intensiven Größe“ (II, 139–158), „Knotenlinie und das Maßlose“ (II, 315–336) und von dem Übergang „vom Maß zum Wesen“ (II, 359–368). Dies bringt naturgemäß jedoch ein Problem mit sich. Denn Houlgates starker Textbezug geht faktisch mit einem Mangel an hermeneutischer Distanz zum Text einher. Houlgate erklärt häufig nicht, *was* argumentativ genau vor sich geht, wenn eine Denkbestimmung aus einer anderen entwickelt wird, noch arbeitet er die logischen Formen derjenigen Argumentationsfiguren heraus, die dabei in Anspruch genommen werden (I, 242 ff.; I, 289 ff.; II, 206 f.). Im Gegenteil bleibt Houlgate in seinem Vorgehen oft Hegels Sprache und seinem anaphorisch-reflexiven Schreibstil verhaftet, was dem Rekonstruktionsanspruch zweifelsfrei schadet (I, 143; II, 141; II, 168). Der durchaus textnahen Rekonstruktion fehlt es damit an argumentativer Originalität und systematischer Transparenz, sodass es Houlgate mit seinem Buch bedauerlicherweise oft nicht gelingt, die schon von Hegel vorgeführte Selbstentfaltung des Denkens auf eine neue und erhellende Art und Weise darzustellen.

Houlgates hermeneutischer Zugang spiegelt sich dabei teilweise in seinem Methodenkapitel wider (I, 59–100), in welchem er betont, dass sich der dialektische Fortgang in der Logik allein durch die berühmte „Selbstbewegung des Begriffes“ (GW 8: 48) motivieren lassen darf. Dabei macht Houlgate an mehreren Stellen unmissverständlich klar, dass die Denkbestimmungen sich von selbst entwickeln und wir dieser Selbstentwicklung nur zuzusehen haben (I, 62; I, 64; I, 75 f.). Gegen Burbidge, der seinerseits betont, dass das dialektische Fortschreiten nicht ohne Inanspruchnahme einer Reihe von Leistungen erbracht werden kann, die *unser* Unterscheiden und *unser* Aufsuchen und Nachweisen von internen Widersprüchen einschließt, wendet Houlgate ein, die Leistung unseres denkenden Nachvollzugs sei „determined exclusively by the *category* to which we are attending“. Unser Beitrag besteht bloß in „holding in view and articulating with precision the determinacy that belongs to that category“, womit uns allenfalls eine passive Zuschauerrolle zukommt:

„our thought is passive in its activity, and this activity serves ultimately to let the matter at hand itself hold sway and ‚move itself“ (I, 84).

Houlgates Vorschlag, Hegels Dialektik als eine Art Theaterspiel zu begreifen, das sich ohne unser Zutun innerhalb unseres geistigen Innenraums von selbst ereignet, bringt jedoch ein Problem mit sich, das das Verhältnis von spekulativ-dialektischer Begriffsentwicklung und ihrer sprachlich-argumentativen Darstellung betrifft. Houlgate zufolge findet die Selbstentfaltung des Denkens nämlich unabhängig von unserer sprachlich und argumentativ geformten Rekonstruktion derselben statt (I, 60 f.). Die Gestalt, in der sich das Denken selbst bewegt, ist damit unabhängig davon verfasst, dass sie überhaupt auf eine besondere Art und Weise sprachlich-argumentativ dargestellt wird. Diese starke Trennung zwischen logischer Selbstentfaltung und ihrer Darstellung birgt aber das Problem, dass jedes argumentative Vorgehen bereits bestimmte Leistungen unsererseits in Gebrauch nimmt, die der Selbstbewegung des Denkens äußerlich sind, womit die Logik als wissenschaftliche Praxis geistiger Lebewesen Gefahr läuft, ihrem Anspruch auf Darstellung des Wahren nicht gerecht zu werden. Eine Möglichkeit, diesen Bruch zwischen logischer Selbstentfaltung und sprachlich-argumentativer Darstellung zu kitten, könnte darin bestehen, Denken nicht als ominöse Selbstbewegung zu begreifen, die von vorneherein von unserer sprachlich-argumentativ verfassten Rekonstruktion unabhängig ist und der wir dann nur noch mit Mühe in die Karten blicken können, sondern Denken als freies Tun geistiger Lebewesen zu begreifen, das intern an eine nicht-arbiträre, sprachlich-argumentative Darstellung gekoppelt ist. Dies ließe sich einerseits mit Hegels Behauptung zur Deckung bringen, dass „wissenschaftliche Einsicht“ nur Resultat einer „Arbeit des Begriffes“ (GW 8: 48) sein kann, die unabdingbar von einseitigen Unterscheidungsleistungen unsererseits, dem „Denken als *Verstand*“ (GW 20: § 80) sowie dem Inszenieren von Argumentationssituationen Gebrauch macht. Andererseits würde es dem Umstand Rechnung tragen, dass bereits der Anfang der Logik, das reine Sein, keine bloße Tatsache, sondern Resultat einer Abstraktionsleistung ist – unseres „Entschlusses, *rein Denken zu wollen*“ (GW 20: § 80). Damit wäre aber bereits das *reine* Sein von Anfang an implizit in eine sprachlich und argumentativ präfigurierte Theorieumgebung eingebunden, von der es sich dann auch nicht mehr abkoppeln lassen würde.

Neben der immanenten Rekonstruktion argumentiert Houlgate in seinem Buch auch für eine Reihe von Thesen. Eine, wenn nicht die Hauptthese von Houlgates Buch lautet, dass Hegels Logik zugleich Metaphysik ist. Zweifelsfrei gehört Hegels programmatische Engführung von Metaphysik und Logik nicht nur zu den grundlegendsten, sondern auch erklärungsbedürftigsten Ansprüchen seiner Philosophie, weswegen Houlgate recht daran tut, dieser ein ganzes Kapitel zu widmen (I, 101 – 132). Dabei hebt Houlgate bei dem schon vorher thematisierten Gedanken an, dass eine philosophische Theorie, die undogmatisch und resistent gegenüber skeptischen Einwänden sein soll, keine inhaltlichen Voraussetzungen aufweisen darf (I, 47 – 51). Bekanntlich ist Hegel zufolge dasjenige, was übrigbleibt, wenn von allen möglichen inhaltlichen Voraussetzungen abgesehen wird, das reine Sein, womit der Anfang der Logik seine Rechtfertigung erhält (I, 107 f.).

Dass die Logik mit der Denkbestimmung des reinen Seins beginnt, ist für Houlgate nun hinreichend, um die Logik als Wissenschaft des Denkens zugleich auch schon als Untersuchung des Seins, als Ontologie im Geiste der *metaphysica generalis* qualifizieren zu

dürfen: „Speculative logic is thus ontology because pure thought, in abstraction from all it is normally taken to be, is itself nothing but sheer being“ (I, 108). Entsprechend unterscheidet Houlgate zwei Sinne von Denken, die in der Logik zusammenfallen: Unser ‚subjektives Denken‘ über das Denken, unser Nachvollzug der Selbstentfaltung reiner Gedanken, und die von selbst stattfindende Selbstentfaltung des Denkens oder ‚die Sache selbst‘: „the *thought* to which the categories belong must itself be regarded as both subjective and objective: it is our thought and yet at the same time the reason, thought or ‚concept‘ that being itself proves to be“ (I, 111). Dabei macht Houlgate ausdrücklich klar, dass die Denkbestimmungen nicht nur objektive Gültigkeit haben, insofern Denken als Leistung geistiger Lebewesen eine modal robuste Sphäre des Seins, sondern auch, insofern sie Formen natürlichen Seins bildet: „all belong equally to thought and being“ (I, 112). Denken und Sein fallen somit bereits am Anfang der Logik in jedem erdenklichen Sinn zusammen.

Allerdings folgt weder aus der von Hegel am Anfang der Logik proklamierten Identität von Denken und Sein noch aus dem Umstand, dass die Logik mit dem reinen Sein beginnt, selbst schon, dass auch natürliches Sein ohne Zutun geistiger Erkenntnisleistungen gedankenförmig strukturiert ist. Schon in exegetischer Absicht ist weder klar, warum sich das Logische als das Allgemeine des Realen im Zuge der *Enzyklopädie* „bewähren“ muss (GW 20: § 574), wenn es vom Standpunkt der Logik aus bereits als ausgemacht gilt, dass natürliches Sein gedankenförmig strukturiert ist, noch würde verständlich werden, warum natürliches Sein überhaupt noch durch geistige Erkenntnisleistungen in die Form des Begriffes „übersetzt“ (GW 24.2: 771) oder „verwandelt“ (GW 24.1: 486; GW 24.2: 958) werden muss, wenn es doch selbst bereits diese Form besitzt. An diesen exegetischen Unstimmigkeiten ändern auch diejenigen Textstellen nichts, in denen Hegel deutlich macht, dass der Vorzug der vormaligen Metaphysik in der Einsicht bestand, „that ‚thought in its immanent determinations, and the true nature of things, are one and the same content““ (I, 115). Denn es kann nicht ohne Weiteres für ausgemacht gelten, ob Hegel mit seiner Rede von der „wahrhafte[n] Natur der Dinge“ (GW 11: 17) nicht auf einen materialen Wahrheitsbegriff abzielt, der nicht ohne Inanspruchnahme erkennender Selbstverhältnisse auskommt, die geistige Lebewesen durch verschiedene Formen absoluten Wissens – Kunst, Religion und Philosophie – überhaupt erst ins Spiel bringen.

Houlgates voreilige Identifikation von Hegels Logik mit den ontologischen Verpflichtungen der vormaligen Metaphysik lässt sich aber nicht bloß in exegetischer, sondern auch in systematischer Absicht kritisieren. So lässt sich infrage stellen, warum mit dem von allen inhaltlichen Voraussetzungen bereinigten Selbstbezug des Denkens bereits ausgewiesen sein sollte, dass das Denken die Form desjenigen darstellt, was selbst nicht reines Denken, sondern etwa Natur ist. Houlgate würde diesem Einwand wahrscheinlich entgegen, dass sich am Anfang der Logik gar nicht die Möglichkeit thematisieren lässt, dass es etwas geben könnte, was selbst nicht gedankenförmig ist: „therefore, we may not assume at the start that being lies ‚outside‘ thought; rather, logic studies, and discloses the nature of, [sic] being and so is ontology, since it is the thought of thought itself as pure being and being in turn can initially be nothing other than such pure being“ (I, 108 f.). Aber aus dem Umstand, dass wir im Rahmen der Logik von *möglichen* Unterschieden zwischen Denken und solchem, was selbst nicht gedankenförmig ist, *methodisch* absehen können, folgt nicht, dass es *der Sache nach* nicht auch solches Sein geben könnte, was von selbst nicht gedankenförmig ist.

Gerade weil Hegels enzyklopädisches System einen Theoriebildungsprozess darstellt, der mit einer reinen Abstraktion beginnt und dessen Gehalt sich erst im kritischen Fortgang, dem „*Rückgang* in den *Grund*“ (GW 11: 34), aufklärt, kann die Frage, ob und inwiefern auch natürliches Sein entsprechend der Idealgenealogie logischer Denkbestimmungen geformt ist, nicht bereits am Anfang als ausgemacht gelten, sondern bedarf einer rückbezogenen Aufklärung vom Ende her, im Ausgang von der logischen Idee beziehungsweise dem absoluten Geist. Eine solche Aufklärung vom Ende her könnte zum Ergebnis führen, dass Denken und Natur zwar intern aufeinander bezogene Aspekte einer integrativen Einheit darstellen. Diese Einheit würde sich dann aber besonderen Leistungen verdanken, die in geistigen Lebewesen allein ihren Ursprung nehmen können.

Die vorgetragene Kritik ändert allerdings nichts an dem Umstand, dass Houlgate mit *Hegel on Being* ein umfangreiches, philologisch exaktes und zu weiten Teilen sachlich erhellendes Buch gelingt, das Historisches mit Zeitgenössischem in Diskussion bringt und so fruchtbare Impulse zu setzen vermag, von der die zukünftige Hegel-Forschung mit Sicherheit profitieren wird.

Giuliano Infantino
Universität Stuttgart

Christian Krijnen. *Das Absolute. Ein Essay über Einheit*. Felix Meiner: Hamburg, 2023. 113 S.

In einem kurzen und mutigen Essay setzt sich Christian Krijnen mit einem der wichtigsten Begriffe in der Geschichte der Philosophie auseinander: dem Absoluten. Zwar in den aktuellen philosophischen Debatten vergessen, ist das Absolute in Krijnens Augen nach wie vor eines der zentralen Themen der Philosophie. Krijnen ist davon überzeugt, dass die Philosophie in Hegels Werk das Wissen und die systematische Darstellung des Absoluten erlangt hat und denkt mit Hegel über das Absolute nach, erhebt jedoch nicht den Anspruch, alle Aspekte seiner Philosophie abzudecken. Vielmehr geht es ihm darum, die Struktur und Grundlinien der Philosophie des Absoluten offenzulegen, die bei Hegel ihren vollkommensten Ausdruck findet. Das Buch gliedert sich in eine sehr interessante Einleitung, in der Krijnen frei über den Begriff des Absoluten nachdenkt, und fünf Kapitel, die auf der Struktur der *Wissenschaft der Logik* basieren, wobei das letzte Kapitel ein Kapitel über die beiden verbleibenden Teile des hegelschen Systems ist.

Die Einleitung beginnt mit einer Definition des Absoluten. Mit dem Begriff des Absoluten denkt man an das Eine, an das, was allem zugrunde liegt und woraus alles fließt, das All-Eine (9). Die Definition endet jedoch nicht hier, und wir finden tatsächlich eine ganze Reihe von Bestimmungen des Absoluten, die einen ganzen Absatz einnehmen. Was ist die grundlegende Bestimmung? Krijnen greift damit ein zentrales Problem auf, nämlich das, eine korrekte und vollständige Definition des Absoluten zu geben.

Wir finden aber auch gleich zu Beginn eine These formuliert, die mir für diesen Aufsatz richtig erscheint. Der deutsche Idealismus ist die unübertreffliche Philosophie des Absoluten. Und zentral für diese Zeit ist die Tatsache, dass das von Kant initiierte Projekt der Selbsterkenntnis der Vernunft bei Hegel in einer Identifikation der Vernunft mit dem